



FOTOS: ROBERT BÖSCH

Im Val Roseg mit Piz Glüschaint (Bernina-Gruppe, Engadin).

Jenseits des Alpenglühns

Der bekannte Alpinist und Fotograf Robert Bösch legt einen eindrücklichen Bildband «Aus den Bündner Bergen» vor – ein Free Solo der Bergfotografie. **Von Felix E. Müller**

Robert Bösch



Geboren 1954 in Schlieren, Studium an der ETH, Bergführerdiplom. Bösch hat als Bergsteiger im In- und Ausland die schwierigsten Routen bewältigt. Zum professionellen Fotografieren kam er als Autodidakt. Bekannt wurde er unter anderem mit der Werbekampagne für die Outdoor-Firma Mammüt.

Die Frage, ob Berge eigentlich schön sind, hat bis heute keine befriedigende Antwort gefunden. Irgendwann hätten die Schweizer einfach beschlossen, dass dem so sei, sagte der Germanist Peter von Matt einmal, wobei das Irgendeinmal zeitlich gesehen höchstens 200 Jahre zurückliegt. Es war der Moment, als man Berge zu besteigen begann und diese so ihren urzeitlichen Schrecken teilweise verloren. Maler und später Fotografen zogen nun aus, sie ins Bild zu fassen. Es entwickelte sich dann vor allem in der Bergfotografie eine Ästhetik, die kompositorisch das Kalenderbild und atmosphärisch die Abendstimmung als Ausdruck von Schönheit definierte, aber auch in Verdacht des Kitschs geriet.

Dieser Debatte entzog sich der bekannte Bergfotograf Robert Bösch auf seine Weise: Er wollte sie einfach hinter sich lassen. Ihm schwebte vor, die klassische Bergfotografie weiterzuentwickeln, indem er nicht die Schönheit der Berge zeigen wollte, sondern Bilder «aus den Bergen». Die Bündner Alpen waren ihm das ideale Objekt für seinen Versuch, besser geeignet als die Walliser Alpen, wo es von ikonografischen Gipfeln nur so wimmelt: Matterhorn, Weisshorn, Dent Blanche – es sind der bekanntesten Namen kein Ende. Da sind die Perspektiven, die Einstellungen, die Stimmungen von Tausenden von existierenden Bildern wie vorbestimmt.

Nicht in diese Falle zu treten, habe er zuerst lernen müssen, erzählt Bösch, als wir zusammen durch den frühwinterlichen Schnee hinter St. Antonien stapfen. Der Föhn jagt die Wolken über den Himmel, an den Gräten der Sulzfluh heult der Wind, und Bösch erzählt, wie er zwei Jahre lang unterwegs gewesen sei, zu Fuss, mit den Ski, dem Helikopter, meist aber mit einem Camper, den er auf den entlegensten Alpen parkierte und darin übernachtete, damit er vor Ort war, wenn in der Natur «etwas passierte». Tabu waren Sonnenuntergänge, Sonnenaufgänge, klassische Kalenderbilder mit ihren vorgegebenen Sujets: «Ich wusste also, was

ich nicht wollte. Aber ich wusste nie genau, was ich suchte.» Er lernte, mit dieser Ungewissheit umzugehen. «Entscheidend war, einfach in der Landschaft zu sein.» Das Ergebnis dieser Absichtslosigkeit ist ein grossformatiger Bildband, 200 Seiten stark. Er trägt den Titel «Aus den Bündner Bergen», weil er nicht «die Bündner Berge» zeigen wollte, also keine Gesamtschau der Terra alpina Grischuna anstrebte. Er wollte von dort nur Bilder zurückbringen.

Das Buch erfüllt den Anspruch der Fotografen weitgehend, die Bergfotografie so zu erneuern wie einst jene Pioniere den Alpinismus, die sich als Erste im Free Solo die steilsten Klippen hochhangelten. Die Bildkompositionen sind meist ungewohnt, frei von Symmetrien oder Tiefenperspektiven, die Ausschnitte überraschen, viele Wolken und viel schlechtes Wetter nehmen den Bergen jeden vordergründigen Liebreiz. Das weckt die Neugierde, wie denn Bösch seine Sujets auswählt. Entscheidend sei, erklärt er, wie wir etwas ziellos in Richtung Österreich marschieren, dass man – eben – ziellos unterwegs sei. «Das war für mich schwierig», sagt er. «Als Bergführer hat man ja immer ein Ziel



Bösch auf Pirsch im Val Mora (Val Müstair).

Sonnenuntergänge waren tabu, klassische Kalenderbilder mit ihren vorgegebenen Sujets. «Ich wusste aber nie genau, was ich suchte.»

vor Augen, einen Gipfel, eine Route. Man hat einen Zeitplan, man beobachtet das Wetter. All das war jetzt unerwünscht.» Und wie wir unsere Spuren in den Schnee setzen, greift er plötzlich zur Kamera und fotografiert einen gefrorenen See. Weshalb? Jetzt sei ihm plötzlich die Landschaft spannend vorgekommen, es sei «etwas passiert». Nicht selten seien diese Momente aber ausgeblieben, so dass er ohne ein einziges Bild zum Camper zurückkehrte. Die Action-Fotografie, die Werbung funktionierten anders. Ob er nun die Kampagne für den Outdoor-Ausrüster Mammüt schoss oder mit Extrempalpinist Ueli Steck ein Magazin-Shooting plante – stets seien das Sujet, das Thema vorgegeben gewesen. Diese Sicherheit habe bei der Landschaftsfotografie, so wie sie ihm vorschwebte, gefehlt.

So unterscheide sich sein Vorgehen fundamental von demjenigen des Malers. Dieser komponiere sein Bild bewusst, baue es auf, Schritt für Schritt, um eine Gesamtwirkung zu erzielen. «Der Fotograf dagegen schneidet das Bild aus der Welt heraus. Wir Menschen sehen ja immer alles, die Foto dagegen ist ein momentaner Ausschnitt aus dieser Totalität, ohne jeden Kontext in räumlicher oder zeitlicher Hinsicht. Sie zeigt also nicht die Realität.» Aus diesem Grund ist er auch zur Farbe auf Distanz gegangen. Wo sie vorkommt, ist sie gebrochen, stumpf. Weil er aber aus der Werbung wisse, wie heute mit Photoshop am Computer koloriert wird, bevorzuge er das Schwarz-Weiss-Bild. Hier sei die Verfremdung offensichtlich. Das mache ein Bild, im Gegensatz zur Action-Fotografie, noch eindeutiger zweckfrei.

Es war ein langer Weg, bis Robert Bösch zu solchen Einsichten kam. Das Fotografieren

hat er sich als Autodidakt beigebracht. Er begann mit dem Versuch, Schnapshots von Skitouren an Illustrierte zu verkaufen, anfänglich mit mässigem Erfolg. Aber er sei «einfach drangeblieben». Es ist dies eine prägende Charaktereigenschaft von Bösch, die ihm geholfen hat, die schwierigsten Touren zu bewältigen. Häufig ging es dabei auch ums Überleben, häufig habe er sich gesagt: Wenn ich da lebendig herauskomme, verkaufe ich meine Ausrüstung. Doch schon beim Abstieg habe er sich anders besonnen, weil dieses intensive Gefühl des Überlebens stärker gewesen sei als die Erinnerung an die Angst. Es ist das ein Verhältnis zur Natur, in dem Sonnenuntergänge nichts zu suchen haben, in dem es herkömmliche Schönheit nicht gibt. Dieses Verhältnis zum Berg gibt den Bildern von Bösch eine Wucht, die in andern Bergbildern nicht zu finden ist.

Robert Bösch: *Aus den Bündner Bergen*. NZZ Libro. 208 Seiten, 138 Fr.

ANZEIGE

WALDHAUS SILS
A family affair since 1908

Wintersaison 2016/17
16. Dezember bis 23. April

Sommersaison 2017
2. Juni bis 22. Oktober

Wo Genuss, Erholung und
Architektur ineinander
verschmelzen

SPA Zeit
Geniessen Sie den neuen
Waldhaus Spa und lassen Sie
sich verwöhnen

Tel +41 (0)81 838 51 00
www.waldhaus-sils.ch